

EINMAL HIMMEL UND ZURÜCK

BIBLISCHE HIMMELFAHRTEN



Prof. Dr. Dirk Sager unterrichtet
Altes Testament an der Theologischen
Hochschule Elstal (FH).

ICH HEB AB
NICHTS HÄLT MICH AM BODEN
ALLES BLASS UND GRAU
BIN ZU LANGE NICHT GEFLOGEN
WIE EIN ASTRONAUT
(Andreas Bourani und Sido, 2015)

🕒 6:00 MIN Das Fliegen, eine alte Sehnsucht, gehört für viele Menschen heute fast schon zum Alltag. Mal eben am Wochenende nach Rom jetten – ein bisschen Sightseeing, ein kurzer Shoppingtrip – und ab, wieder nach Hause! Der Schwerkraft und unserer anatomischen Behäbigkeit zum Trotz vom Boden abzuheben – es könnte eigentlich die Erfüllung jenes Traums sein, der uns heute ständig begleitet: der Traum, den Zwängen und der Hektik des Lebens zu entfliehen, unbeschwert und frei zu sein. Im Flugzeug sind wir paradoxerweise selbst schon wieder Teil dieser Schnellebigkeit, der wir doch entkommen wollen. Kaum abgehoben, ist man auch schon wieder unsanft in seinem normalen Lebensablauf gelandet. Für mich ist es nach wie vor etwas Besonderes, in ein Flugzeug zu steigen. Das Kribbeln beim Start, das In-den-Sitz-gedrückt-werden beim Beschleunigen, das Beobachten, wann genau der Moment zu spüren ist, in dem die Maschine die Bodenhaftung verliert, um dann – zu schweben. Ich finde es toll, Wetterphänomene und Wolkenformationen von oben zu betrachten. Und dazu Sonnenschein und blauer Himmel, der am Horizont mit der Atmosphäre zu verschwimmen scheint. Verrückt, dass ich das alles mit meinen

eigenen Augen sehen kann! Was für eine immer größere Gruppe von Menschen heute ganz normal zu sein scheint – (fast) wie ein Astronaut die Welt zu sehen –, das war für die Menschen früherer Zeiten völlig unvorstellbar.

Das heißt, unvorstellbar gerade nicht! Denn von den Dingen, die man nicht aus eigener Anschauung kennt, die man nicht selbst erleben und objektiv untersuchen kann, eben von diesen unzugänglichen Räumen haben sich die damaligen Menschen notgedrungen eine Vorstellung gemacht. Sie haben versucht, sich jene Bereiche auszumalen, in die sie selbst nicht vordringen konnten.

Das geschah weder aus bloßer Phantasie noch aus Tagträumerei, sondern weil sie glaubten, dass diese unerreichbaren Welten mit ihrem eigenen Leben etwas Elementares zu tun haben mussten. Diese Vorstellungen halfen dabei, mit den großen Fragen umzugehen, die alle Menschen über alle Zeiten hinweg umtreiben, ganz gleich wie hochtechnisiert und „entwickelt“ eine Gesellschaft sein mag: Was hält die Welt im Innersten zusammen? Worauf können wir uns verlassen? Was steht fest?

Wenn's ans Eingemachte geht, dann scheint der Himmel eine Sphäre zu sein, die man benötigt, um diese Grundfragen beantworten oder zumindest bearbeiten zu können.

Die „Himmel“ – in der hebräischen Sprache ein Wort in der Mehrzahl! – stellten sich die alten Israeliten, genau wie ihre altorientalischen Nachbarn, in mehreren Etagen vor. Zwischen den Himmeln und der Erde gab es reichlich „Luft“, in der sich hauptsächlich die Götter oder gottähnliche Wesen tummelten.

Sie schienen zwar weit weg, doch rechnete man fest damit, dass unsichtbare „Brücken“ zwischen diesen beiden grundsätzlich getrennten Sphären existierten.

Der Erzvater Jakob träumte von einer Treppe, die – vom Boden ausgehend – bis an den Himmel reichte und auf der Boten Gottes auf und nieder stiegen (1. Mose 28,10-32). Die Geschichte vom Turmbau zu Babel (1. Mose 11,1-9) erzählt diesen Traum auf andere Weise, nämlich indem sie den Bereich des Über-Irdischen Gott zuweist. Vorstellen mag man sich den himmlischen Bereich zwar – aber dorthin gelangen? Immerhin, drei menschliche Namen finden sich in der Bibel, die eine solche Himmelsreise angetreten haben: Henoch, Elija und Jesus.

HENOCH

Henoch gehört in die Reihe der urzeitlichen Patriarchen, die in einer Liste im ersten Buch Mose erwähnt werden (1. Mose 5). Wie all diese Ur-Menschen soll er extrem alt geworden sein. (Allerdings gab es im antiken Mesopotamien ähnliche Listen, die von Ur-Menschen berichten, die locker 10.000 Jahre alt geworden sein sollen. Im Vergleich zu diesen Heroen ist der biblische Text schon deutlich bodenständiger formuliert.) Henoch ist nun aber nicht bloß einer dieser Idealmenschen der Vorzeit, er hebt sich durch eine weitere Besonderheit von seinen Vorgängern ab: „Henoch ging seinen Weg mit Gott. Dann gab es ihn nicht mehr, denn Gott hatte ihn genommen.“ (1. Mose 5,22.24)

Wir wüssten gerne genauer, wie und wohin Gott Henoch „genommen“ hat. Das wird an dieser Stelle nicht konkret erklärt. Es entsteht eine Leerstelle, die die Lesenden selbst mit ihren Vorstellungen ausfüllen müssen.

Die kleine Notiz hatte in der Tat eine gewaltige Wirkung. In der Zeit zwischen der Entstehung des Alten und des Neuen Testaments – eine Phase großer weltgeschichtlicher Dynamik – entwickelte sich die sogenannte Apokalyptik. Sie rechnete mit einem genauen Ablaufplan geschichtlicher Ereignisse, der aber nur einem besonderen Personenkreis verständlich war. Wenn nun Henoch von Gott in die himmlische Welt „genommen“ worden war – so dachten die Apokalyptiker – dann musste er doch das Wissen bekommen haben, wie die Weltgeschichte ihren Ausgang nehmen würde. Mehrere Schriften wurden nach Henoch benannt. Die bekannteste ist der sog. äthiopische Henoch (oder 1. Henoch). In der äthiopisch-orthodoxen Kirche gehört diese apokalyptische Schrift bis heute zu den anerkannten heiligen Texten, wird also als ein Teil der Bibel angesehen.



ELIJA

Daneben spielt ein zweiter Name eine wichtige Rolle: Elija. Über diesen Propheten finden wir in der Bibel eine Geschichte, die davon berichtet, wie Elija entrückt wird, während er noch mit seinem Schüler Elisa unterwegs ist: „Als sie nun miteinander weitergingen und redeten – siehe da, plötzlich: ein Wagen aus Feuer und Pferde aus Feuer! Diese trennten die beiden voneinander, und Elija wurde im Sturm in den Himmel hinaufgezogen.“ (2. Könige 2,11 – Bibel in gerechter Sprache)

Das klingt schon wesentlich anschaulicher als die knappe Bemerkung über Henoch im 1. Buch Mose. Kein Wunder, dass sich diese Szene leichter ausmalen lässt, wie man gut an einem Deckengemälde in der romanischen Kirche St. Maria Lyskirchen in Köln erkennen kann. Elija sitzt schon in einem Pferdewagen, während Elisa ihm hinterherruft: „Mein Vater, mein Vater, Israels Wagen und sein Gespann!“ (2. Könige 2,12 – Auf dem Bild findet sich der erste Satzteil in lateinischer Sprache: pater mi currus israel.) Henoch, der auf dem gleichen Deckengemälde abgebildet ist, wird lediglich von der Hand Gottes „genommen“, um in den himmlischen Bereich entrückt zu werden.

Die Himmelfahrt Elijas scheint im Alten Testament ein Ausnahmeereignis zu sein. Doch das stimmt nur zum Teil. Ungewöhnlich ist nicht die Vorstellung, in einem feurigen Wagengespann in den Himmel aufzufahren, sondern die Tatsache, dass ein Mensch diesen Weg antritt. Ursprünglich haben wir es hier nämlich mit einer göttlichen Aktion zu tun. Vom israelitischen Gott JHWH erzählte man sich, dass er mit einem Heer aus unzähligen Streitwagen zur kosmischen „Höhe“ hinauffahre – dem Ort also, wo Himmel und Erde sich berühren –, um durch diesen Aufstieg seine königliche Herrschaft über die Welt anzutreten: „Die Wagen Gottes sind zahllos, tausendmal tausend. Vom Sinai zieht der Herr zu seinem Heiligtum. Du zogst hinauf zur Höhe“. (Psalm 68,18-19 – Einheitsübersetzung) Schaut man bei diesem Psalm genauer hin, merkt man, dass Gott sowohl zum Himmel hin aufsteigt, als auch in den Tempel einzieht. So ähnlich wie in Jakobs Traum geht es hier also letztlich um die Verbindung von Himmel und Erde – und damit um die Hoffnung auf den Bestand der Welt insgesamt.

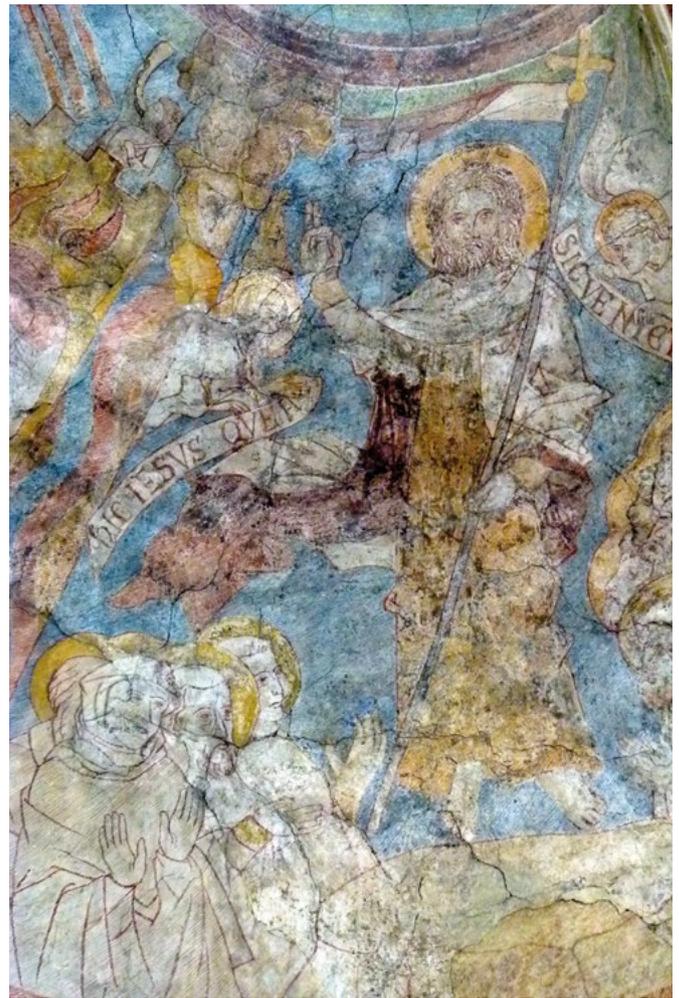
EIN ALTORIENTALISCHES BILD

Für uns ist so ein mythologisches „Bild“ heute ziemlich gewöhnungsbedürftig. Wir müssen erst mühsam das dahinter stehende Programm entschlüsseln, sozusagen seinen Code knacken. Dabei kann uns ein altorientalisches Bild helfen, das angefertigt wurde, lange bevor Israel entstand.

Auf einem Rollsiegel aus Akkad (ca. 2300 v. Chr.) erkennen wir den Wagen lenkenden Gott wieder. Hier handelt es sich um eine Gottheit namens Adad, deren Gefährt von einem seltsamen Tier gezogen wird, das wie eine Mischung aus Löwe und Adler aussieht. Das Tier wird außerdem von einer regenspendenden Göttin im Zaum gehalten. Für die Menschen im frühen Zweistromland verkörperte das Ungeheuer alle bedrohlichen Mächte in der Welt. Sie hofften und vertrauten aber darauf, dass ihre Götter letztlich das Chaos zwischen Himmel und Erde beherrschten. So wie sich also die Menschen dieser alten Kultur die Himmelfahrt der Götter vorstellten, nämlich als Sieg über die Welt, so ähnlich hat das dann auch das alte Israel mit seinem Gott erfahren.



The Morgan Library & Museum. Morgan Seal 220. Foto: The Pierpont Morgan Library, New York.



JESU HIMMELFAHRT

Von hier aus ist der Weg nicht mehr weit zum dritten Himmelfahrer: Jesus. Auch wenn Jahrhunderte zwischen all diesen Bildern liegen fließen doch in Jesus viele Aspekte zusammen, die göttliche und die menschliche Himmelfahrt. Und so wie Elisa, der Nachfolger Elijas, dessen Kraft übertragen bekam, als er den Mantel seines Meisters fand (2. Könige 2,13-14), so werden die Nachfolger Jesu mit dem Heiligen Geist gestärkt.

„Himmelfahrt“ bedeutet also nicht, dass Jesus einfach verschwindet, sondern dass in seiner Person Himmel und Erde eng verbunden sind. In der Apostelgeschichte wird den Zurückbleibenden gesagt, dass

Jesus ebenso wiederkommen werde, wie er hinweggenommen wurde (Apostelgeschichte 1,11). Mit anderen Worten: Wir sollen nicht abschweifen, wenn wir zum Himmel blicken, sondern das Leben neu zu sehen lernen und Vertrauen gewinnen.

Das Lied „Astronaut“ führt am Ende auch zu einer anderen Sicht auf die Welt. Von oben, „beim Anblick dieser Schönheit fällt mir alles wieder ein / Sind wir nicht eigentlich am Leben, um zu lieben und zu sein?“ ■